

„Suchen und Finden“ in der Auseinandersetzung zwischen gnostischem und kirchlichem Christentum*

von Klaus Koschorke

I. Ein Beispiel: Authentikos Logos (NHC VI 3)

1. Die geistige und die materielle Seele. Der Traktat Authentikos Logos (AuthLog)¹ aus Nag-Hammadi-Codex VI² stellt sich bei einem ersten Zusehen als eine Schrift dar, die in der Art anderer gnostischer³ Texte vom *himmlischen Ursprung der Seele, ihrer Irrung in der Kör-*

* Überarbeitete Fassung eines im November 1974 im Neutestamentlichen Oberseminar in Bethel gehaltenen Referates.

¹ Text, Übersetzung und Indices bei: M. Krause/P. Labib, Gnostische und hermetische Schriften aus Codex II und Codex VI, ADAIK Kopt. Reihe Bd. 2 (1971). Eine ausgezeichnete Übersetzung legt der Berliner Arbeitskreis für koptisch-gnostische Schriften vor: W. Funk, „Authentikos Logos“, ThL 98 (1973) 251–259; die dabei vorausgesetzten Ergänzungen erläutert H.-M. Schenke in OLZ 69 (1974) 229–243. Eine knappe Einleitung findet sich bei: G. W. MacRae, A Nag Hammadi Tractate on the Soul, in: Ex Orbe Religionum. Studia Geo Widengren oblata (1972) 471–479. – Der erhaltene Text von AuthLog ist Übersetzung eines griechischen Originals.

² Im oberägyptischen Nag Hammadi wurde im Jahr 1945 oder 1946 eine Bibliothek mit – so die gegenwärtige Zählung – 51 überwiegend gnostischen Traktaten entdeckt. Bibliographie: D. M. Scholer, Nag Hammadi Bibliography 1948–1969 (1971, jährlich fortgeführt im Herbstheft von Novum Testamentum).

³ F. Wisse warnt zu Recht vor einer voreiligen Etikettierung als ‚gnostisch‘ (On Exegeting The Exegesis on the Soul, in: [hg. J.-E. Ménard] Les Textes de Nag Hammadi [1975] 68–81). Und man wird – wenn man vom Maßstab bestimmter gnostischer *Mythen* ausgeht – wohl zögern, AuthLog gnostisch zu nennen (cf. die differenzierenden Überlegungen von MacRae, aaO. 477). Wenn AuthLog im folgenden als gnostisch bezeichnet wird, so geschieht dies in folgendem Sinn: Das gnostische Grundgefühl des „Geworfen“-Seins (23,13f.) und des Fremd-Seins in dieser Welt (27,25–27; 26,26ff; 32,3f.) findet so weit mythologischen Ausdruck (der Gegensatz zwischen dem Urvater und den Schöpfern der Leiblichkeit [32,16ff.]; Schaffung des Leibes als Gefängnis für die Seele [32,24–27]; der Gegensatz zwischen dem wahren und den nur vermeintlichen „Hirten“ der Seele; etc.), wie dies im Rahmen des Aussagewillens von AuthLog notwendig ist. Positiv entspricht diesem Gefühl der Fremdheit die Betonung der Erlösung allein durch Erkenntnis der himmlischen „Wurzel“.

perwelt sowie ihrer Heimkehr in das Lichtreich handelt. Unter Verwendung von Bildern unterschiedlicher Herkunft, die sich z. T. noch literarisch voneinander abgrenzen lassen⁴, wird folgende Schilderung vom Geschick der Seele gegeben. Die „pneumatische (πνευματική)“⁵, „geistige (λογική)“⁶ bzw. „unsichtbare Seele der Gerechtigkeit“⁷ hat ihren Ursprung in den „unsichtbaren, unaussprechlichen Welten“ des Lichtreiches⁸ bzw. stammt von dem „Unerforschlichen“, dem Urvater⁹. Diese ursprüngliche Zugehörigkeit zum Lichtreich begründet ihre Überlegenheit über die Welt des „Entstandenen“¹⁰. Dies gilt auch dann noch, nachdem „sie in den Körper hinabgeworfen wurde“¹¹. Voraussetzung dafür ist freilich, daß sie ihres himmlischen Ursprungs eingedenk bleibt¹². Aber das ist alles andere als selbstverständlich: eingesperrt in das „Armutshaus“ des Leibes¹³, den Einwirkungen der „Materie“ ausgesetzt¹⁴, ist sie „krank“¹⁵, „verwundet“¹⁶, von Vergessen¹⁷, „Unwissenheit“¹⁸, „Blindheit“¹⁹ und „Sklaverei“²⁰ bedroht. So gibt es für die Seele des Gnostikers nur eins: allem „Entstandenen“ abzusagen (26,14ff.) und sich vom Erbe der materiellen Seele fernzuhalten (23,7ff.). Diese Trennung muß aber – so lehrt das Gleichnis von den Lockspeisen des Fischers (30,4–31,24) sowie das vom Weizen und der Spreu (25,11–25) – vollständig sein; denn gibt man in seinem Herzen einem einzigen Laster Raum, so folgen zwangsläufig alle übrigen nach. So steht die Seele in einem ständigen Kampf gegen alle Lockungen der Welt²¹. Das ist der große Ἀγών, den der himmlische Vater einsetzte, „da er wollte, daß die Kämpfenden offenbar werden“ (26,7ff.).

⁴ AuthLog läßt sich in vier Teile gliedern, die sich nicht nur durch unterschiedliche Bilder, sondern auch durch ihre formale Geschlossenheit und ihren Sprachgebrauch voneinander abheben: 1. Die Stiefbrüder (die geistige und die materielle Seele) 22,1–25,26; 2. Der große Agon 25,26–29,3; 3. Die Speisen des Lebens und des Todes (die Fischergleichnisse) 29,3–33,3; 4. Der polemische Schlußabschnitt 33,4–35,22.

⁵ 23,12f.

⁶ 34,32f.

⁷ 22,13f.

⁸ 22,11f.

⁹ 26,25f.

¹⁰ 22,15–20.

¹¹ 23,13f.

¹² „Ob sie sich nun in der Erniedrigung oder ob sie sich im Pleroma befindet – sie ist nicht von ihnen (den Himmlischen) getrennt. Vielmehr sehen sie auf sie herab, und sie hält nach ihnen Ausschau“ (22,18–22; cf. 26,14–26).

¹³ 27,26f.

¹⁴ 27,25f.

¹⁵ 27,25f.

¹⁶ 27,28.

¹⁷ 24,17f.

¹⁸ 31,15f.23f.

¹⁹ 27,29;28,5.

²⁰ 27,29;28,5.

²¹ Ziel ist die völlige Trennung bzw. „Entkleidung von dieser Welt (κόσμος)“ (32,3f.). „Wir haben nichts in dieser Welt, damit uns nicht die (ja nur) entstandene (und darum auch vergängliche) Macht dieser Welt (beim Aufstieg ins Pleroma) zurückhält“ (26,26ff.). „Wir hängen nicht an dem, was entstanden ist (ῥῶπε), sondern ziehen uns davon zurück, da unser Sinn auf das Seiende (ῥοορ) gerichtet ist“ (27,18–22).

Wie vermag nun die Seele in diesem Kampf gegen die Mächte der Welt zu bestehen? Nach 26,20–26 sieht es so aus, als ob sie kraft ihrer Gnosis im Besitz einer nicht zu gefährdenden Überlegenheit sei: „Die Unwissenheit derer, die gegen uns kämpfen . . ., besiegen wir durch unsere Erkenntnis; denn wir *haben* bereits den Unerforschlichen erkannt, aus dem wir hervorgegangen sind“. Doch kann kein Zweifel daran bestehen, daß für AuthLog solche Gnosis nicht verfügbarer Besitz ist, sondern Ziel, *nicht unverlierbare Eigenschaft, sondern etwas, auf das die Seele stets aufs neue aussein muß*²². Die Seele „rennt hinter dem Logos her und gibt ihn ihren Augen als ein Heilmittel“, damit sie „Erkenntnis über ihre Wurzel erlange“²³; „sie sucht nach den Speisen, die sie zum (wahren) Leben führen werden“²⁴; sie „hungert“ und „dürstet“ nach dem Logos²⁵; sie „forscht“²⁶; sie „ist unterwegs“²⁷, „hält Ausschau“²⁸ und „müht sich ab beim Suchen“²⁹. All diese Verben der Bewegung sind ein Anzeichen dafür, daß die Gnosis als ein Streben nach dem wahrhaft „Seienden“ in dieser Welt des „Entstandenen“³⁰, des Vergänglichen, des Vorläufigen wesensgemäß nicht zu einem Stillstand kommen kann. Und wie so der *Gnosis* (als Einsicht in die Vergänglichkeit alles Welthaften³¹) das *rastlose Forschen* (als die adäquate Verwirklichungsform dieser Einsicht) entspricht, so gehören auf der entgegengesetzten Seite *Unwissenheit und falsches Ruhen* zusammen. Dies spricht 31,6–8 klar aus, wo der Lasterkatalog mit seiner Aufzählung der vom Teufel zubereiteten „Speisen des Todes“ (30,26–31,8) in folgender Weise zusammengefaßt wird: „Von diesen (Lastern) allen sind die größten Unwissenheit und fehlendes Sich-Abmühen (*mntathise*)“³². Ebenso spricht 33,4–6 diese Gleichung aus: „Diejenigen aber, die unwissend sind, suchen nicht nach Gott“. Besonders deutlichen Ausdruck findet sie auch in 34,24–32: „Unwissenheit“ und „Verblendung“ „lassen nicht zu, daß sich sein (des unverständigen Menschen) Nus erhebt, so daß er sich suchend abmühen könnte“. Auch im Kontrast wird

²² Vgl. nur 26,20–26 mit 34,32–35,7.

²³ 27,30ff; 22,26–34.

²⁴ 31,33–35. *šine* („suchen“, „fragen“): 31,34; 33,17.21; 34,20.31; 35,1.15; 33,5f; 34,7.

²⁵ 27,14f; 35,11–14.

²⁶ „Forschen (*botbt*)“: 35,3; 34,20f; 33,6.12; 34.2.

²⁷ 27,14. ²⁸ 22,21f; 27,15–18. ²⁹ 34,30f; 35,3.16.

³⁰ Der Gegensatz zwischen der Welt „des Entstandenen (*šōpe*)“, in der die geistige Seele gefangengehalten ist, und der Welt des „Seienden (*šoop*)“, wo sie ihren Ursprung hat, ist grundlegend für AuthLog: 25,26–28; 26,14–20; 27,18–22; 28,23–29.

³¹ Cf. 31,24–28.31–33.

³² *mntathise* („fehlendes Sich-Abmühen“) entspricht genau *hise* („sich abmühen“: 34,30f; 35,3.16).

dieser Sachverhalt deutlich: „Jene betreiben ihr (weltliches) Geschäft. Wir aber sind unter Hunger und Durst unterwegs und halten Ausschau nach unserer (himmlischen) Heimat“ (27,12–16). Nur „im Verborgenen“ kann das Beständige in dieser Welt des Vergänglichen angetroffen und erkannt werden³³. Der vordergründige „Fleischesstolz“ der materiellen Seele³⁴ ist also nur ein weiterer Beweis für ihre Verhaftung an die Welt des Vergänglichen.

2. Die „Suchenden“ und die „Nicht-Suchenden“. Nun ist aber deutlich, daß – anders als in sonstigen gnostischen Traktaten über die Seele – hinter der allgemeinen Rede vom Geschick der Seele die spezifische Erfahrung einer bestimmten Gruppe steht. Bezeichnend ist bereits der häufige Übergang in die Redeweise der 1. Person Plural³⁵; das Rennen hinter dem „Logos“ her (27,30ff.) wird konkretisiert als Lauf zur Verkündigung der „Evangelisten“, wo die Seele „Erkenntnis über den Unerforschlichen“ erlangt (35,3–7); zur Schmach, die die Seele im Leib zu erdulden hat, tritt die Schmähung des Gnostikers durch feindliche Menschen³⁶; und unabweisbar gebietet schließlich der polemische Schlußabschnitt (33,4–35,22), in AuthLog das *Dokument der Auseinandersetzung* einer gnostischen Gemeinschaft mit ihren Gegnern zu sehen. Die folgenden Überlegungen lassen es dabei als gesichert erscheinen, daß diese *Gegner im Bereich des kirchlichen Christentums* zu suchen sind³⁷.

Den „Suchenden“ – so lautet die charakteristische Selbstbezeichnung dieser Gnostiker lt. 33,17 – werden die „Unverständigen“ gegenübergestellt, die „nicht suchen“. Diese „suchen nicht nach Gott“, und „forschen auch nicht nach ihrer Heimat in (der) ἀνάπαυσις“ und „mühen sich“ auch nicht

³³ 27,22–25; 22,21f.

³⁴ 32,8.

³⁵ 26,20ff; 27,6ff.25ff; 29,3ff; 30,4ff; cf. 25,25f.

³⁶ Z. B. 27,1–25 / 27,25ff. (cf. 24,7–10; 32,12f; 35,3f.).

³⁷ MacRae (aaO. 476) bestreitet zwar – unter Verweis auf das Fehlen expliziter Erwähnung „of Christ or his saving activity“ – den christlichen Charakter von AuthLog. Doch scheint mir dies kein ausreichendes Kriterium zu sein (cf. etwa die „Exegese über die Seele“ [NHC II 6] unter Ausklammerung der biblischen Zitate). Andererseits dürfte bereits die Nennung der εὐαγγελιστῶν – der Terminus ist fast exklusiv im christlichen Bereich beheimatet (s. Anm. 43) – entscheidend für den christlichen Charakter von AuthLog sprechen. Weiter ist zu beachten: die wahrscheinliche Bezugnahme von 33,20–26 auf Joh 16,2 + 8,44 (s. Anm. 52); die mögliche Bezugnahme auf Joh 10,1ff. in 32,9ff.33ff. (αὐλή, „Tür“, wahrer und falscher „Hirte“, etc.); διάβολος (30,27f; 33,26) als Bezeichnung für den Repräsentanten der Finsternismacht, die in nichtchristlichen gnostischen Texten äußerst ungewöhnlich wäre; der Anklang von 24,31–33 an Mt 25,16f.20–23 (Gleichnis von den Talenten), von 23,12ff; 24,14ff. an Lk 15,11–16 (verlorener Sohn); etc.

„suchend ab“, um ihre „Hoffnung zu erkennen“³⁸. In alledem „sind sie schlimmer als die Heiden“³⁹, da an sie das „Wort“ bzw. die „Einladung“ ergangen ist⁴⁰, an jene aber nicht⁴¹, so daß letztere entschuldbar sind, erstere aber nicht. Bereits dieser Vergleich mit den Heiden spricht dafür, daß die Polemik von AuthLog auf einen innerchristlichen Gegensatz zielt⁴². Vor allem aber ist das „Wort“, das die Unverständigen verwerfen, das von den „Evangelisten (εὐαγγελιστής)“ verkündete, also christliche „Wort“⁴³. Die in der Polemik von AuthLog sichtbar werdende Trennungslinie verläuft also zwischen denen, die das christliche „Wort“ nur hören, und denen, die es auch befolgen, zwischen denen, an die – im Unterschied zu den Heiden – die „Einladung“ ergangen ist, und denen, die ihr tatsächlich folgen⁴⁴.

Wie lautet nun der Logos, den die Falschchristen in der „Verstocktheit ihres Herzens“ verworfen haben? Folgendes ist ihnen verkündet worden: „*Suche und forsche* nach den Wegen, auf denen du gehen kannst; denn es gibt keine Sache, die so gut ist wie diese“ (34,18–23). Der zentrale Inhalt dieser Verkündigung besteht also in der Aufforderung zum „Suchen“ und „Forschen“. Im einzelnen wird dieses Wort durch den Vergleich mit den Heiden

³⁸ 33,4–9; 34,24–32.

³⁹ 33,9ff.27ff; 34,11ff.

⁴⁰ 34,18ff.

⁴¹ 34,1ff.

⁴² Ein analoger Kontrast etwa in Inter (NHC XI 1) 21,29f: „Wenn wir gegen (ihn = den Logos) sündigen, sündigen wir mehr als die Heiden“; oder in EvPh (NHC II 3) § 4: „Ein heidnischer Mensch stirbt nicht, denn er hat nie gelebt, daß er sterben (könnte). Wer zum Glauben an die Wahrheit gekommen ist, der hat gelebt, und der ist in Gefahr zu sterben, denn er lebt seit dem Tag, da Christus gekommen ist“.

⁴³ εὐαγγελιστής (35,6) ist „abgesehen von der kirchlichen Literatur ein seltenes Wort, in nichtchristlicher Bedeutung belegt nur in einer schlecht erhaltenen Inschrift aus Rhodos IG XII 1,675,6 im Sinne: Verkündiger von Orakelsprüchen“ (G. Friedrich ThW II 734); in der klassischen Gräzität liegt „für das Substantiv εὐαγγελιστής . . . nur ein einziger Beleg vor“ (P. Stuhlmacher, Das paulinische Evangelium, FRLANT 95 [1968] 180). In Texten der *christlichen* Gnosis ist es nicht selten: OrPl (NHC I 1) 143,19: εὐαγγελιστής; TracTrip (NHC I 5) 116,17f: „Apostel (ἀπόστολος) und Evangelisten (nirmtiismnoušē)“; cf. Tert. praescr. 4,4: „adulteri evangelizatores“; ungleich häufiger noch εὐαγγέλιον zur Bezeichnung des gnostischen Missionskerygmas (z. B. EvMar [BG] 8,22). Vielleicht liegt in AuthLog 35,3ff. Anspielung auf Jes 52,7 / Rm 10,15 vor, doch in charakteristischer Umprägung: nicht Lauf *der* Evangelisten, sondern Lauf *zu* den Evangelisten.

⁴⁴ Das Bild der Einladung erinnert an das Wort von den „vielen Gerufenen (κλητοί)“ und den „wenigen Erwählten (ἐκλεκτοί)“ Mt 22,14, das die Grundlage der valentinianischen Unterscheidung der κλησις (= Psychiker) und der ἐκλογή (= Pneumatiker) ist.

in 34,3–32 erläutert. Die Heiden handeln im Rahmen ihrer sinnlichen Gottesverehrung durchaus folgerichtig: sie kennen den vergänglichen Steintempel, in dem „ihre Hoffnung“ – nämlich der Götze, dem sie vertrauen – wohnt, und beschreiten darum auch den „Weg“, der dorthin führt. Anders der Kirchenchrist: zwar hört er die „Einladung“ zu *seinem* Tempel, aber weder fragt er nun, wo dieser Ort seiner Anbetung ist (nämlich im Himmel, in der Anapausis⁴⁵), noch, welcher Weg dorthin führt (allein die durch strikte Absage an die Welt ermöglichte ἀνατολή⁴⁶). Alle die Grundbegriffe christlicher Verkündigung, die AuthLog als Gegenstand des „Suchens“ und „Findens“ nennt – „Gott“, „Heil“, „Hoffnung“, „Heimat“, Ort der Anbetung etc. –, werden von den Kirchenchristen in der Sphäre des Sinnlich-Gegebenen angesiedelt, wo sie doch ihrer Natur nach nicht angetroffen werden können. So mögen die Kirchenchristen mit „Gott“ nicht den Urvater⁴⁷, sondern den Schöpfer der Leiblichkeit meinen⁴⁸, bei dem Ort der Anbetung an die empirische Kirche denken⁴⁹, etc. Sie suchen nicht, da sie bereits in der Welt des Vergänglichen zur Ruhe gekommen sind. Anders der Gnostiker: er hat erkannt, daß Leiblichkeit gleich Kranksein ist; deshalb „rennt (er) hinter dem Logos“ als „Heilmittel“ her⁵⁰; auch er will „finden“, wonach er „gesucht“ hat; aber er weiß – anders als der Gemeindechrist –, daß dies nur im himmlischen Brautgemach möglich sein wird. Erst dort nämlich ging die verständige Seele „zur Ruhe ein“; erst dort „aß sie von dem Mahle, nach dem sie hungerte, (und) empfing sie von der unsterblichen Speise“; erst dort „fand sie, wonach sie suchte“⁵¹. Hier auf Erden jedoch „müht (sie) sich suchend ab“, um ihre „Hoffnung zu erkennen“.

3. Kirchliche Verhinderung gnostischen „Suchens“. Die hinter AuthLog stehende Gemeinschaft gnostischer „Suchender“ sieht sich nun massiver Bedrängung ausgesetzt. 33,16–26 fügt der Klage, daß die Falschchristen nicht von sich aus „forschen“ (33,11–15), den weiteren Vorwurf hinzu, daß sie sich auch dann als verstockt erweisen, wenn sie einem „Suchenden“ begegnen. „Und ferner, wenn sie nun einen andern finden (oder: auf einen andern treffen), der nach seinem Heil sucht, so wird ihre Verstockt-

⁴⁵ 33,6–8; 35,9f; 27,14–25.

⁴⁶ 35,8; 32,35–33,3; 32,1ff.

⁴⁷ 35,2/7.

⁴⁸ Cf. 32,16–33,3. Es sei darauf hingewiesen, daß die nichtige Selbstverabsolutierung der Schöpfer der Leiblichkeit (32,30–33,3) präzise dem gleichartigen – in gnostischen Texten stereotyp hervorgehobenen (z. B. Iren.adv.haer. I 5,4) – Wesensmerkmal des Demiurgen entspricht.

⁴⁹ Cf. 34,9f.

⁵⁰ 27,25ff.

⁵¹ 35,8–22.

heit gegenüber jenem Menschen wirksam (-ἐνεργεῖν)“ (33,16–20). Je nach der genaueren Übersetzung dieses Satzes ist dabei entweder stärker ein reaktives oder ein aktives Verhalten der Gemeindeglieder ins Auge gefaßt; entweder: die Worte der „Suchenden“ stoßen bei ihnen auf taube Ohren („so wird ihre Verstocktheit gegenüber jenem Menschen wirksam“); oder: sie verstocken ihrerseits den „suchenden“ Gnostiker und stecken ihn mit ihrer Unwissenheit an („so wirkt ihre Verstocktheit auf jenen Menschen ein“). Harte Vorwürfe erhebt in jedem Fall die Fortsetzung: „Wenn er (der Suchende) aber bei seinem Suchen nicht schweigt, so töten sie ihn aufgrund ihrer Grausamkeit, im Glauben, (damit) etwas Gutes für sich (oder: für sie) getan zu haben. Und doch sind sie Kinder des Teufels“⁵². Man möchte hier zunächst für „töten“ nur eine übertragene Bedeutung annehmen: sie setzen ihn kirchlicher Einwirkung aus und töten so seine Gnosis ab⁵³. Doch ist – wie der folgende Kontrast zur „Barmherzigkeit“ der Heiden zeigt⁵⁴ – die „Grausamkeit“ der Falschchristen und damit auch ihr „Töten“ ganz realistisch gemeint. Gegen ein übertragenes Verständnis von „töten“ spricht auch der Anklang an Joh 16,2 + 8,44⁵⁵. – Die hier vorausgesetzte Situation mag man sich vielleicht so vorstellen, daß ein bislang verborgenes gnostisches Konventikel ins Licht der kirchlichen Öffentlichkeit gerät (33,16f: „wenn sie . . . finden“). Wahrscheinlicher aber ist an die Situation gnostischer Mission zu denken (33,20f: „wenn er aber bei seinem Suchen nicht schweigt“). Dazu würde auch die Beschreibung des sanftmütigen Sohnes in 24,26–33 gut passen: dieser sucht nämlich „die Dinge zu verdoppeln, die er erhalten hat“ (cf. Mt 25,16f.). Dann aber ist auch der Peristasenkatalog 27,6–25 von Belang, wo von der „Ver-

⁵² 33,20–26. Cf. Joh 16,2 (ἀλλ’ ἔρχεται ὥρα ἵνα πᾶς ὁ ἀποκτείνων ὑμᾶς δόξῃ λατρείαν προσφέρειν τῷ θεῷ) sowie Joh 8,44 (ὁμοίως ἐκ τοῦ πατρὸς τοῦ διαβόλου ἐστὲ), wobei Joh 8,44 bezeichnenderweise ebenfalls im Kontext des Tötungsvorwurfes steht (8,37: ζητεῖτέ με ἀποκτείνειν – 8,44: ἐκεῖνος ἀνθρωποκτόνος ἦν ἀπ’ ἀρχῆς).

⁵³ Als mögliche Parallele cf. 2LogSeth (NHC VII 2) 60,25–27: „Sie töten sie durch ihre Lehre (und verbreiten so) Furcht und Sklaverei“.

⁵⁴ Die „Grausamkeit“ (*mntouabeieit*: u. a. Äquivalent zu ἀνελεημοσύνη) der Falschchristen (33,23.14f.) und die „Barmherzigkeit“ (*mntna* = ἐλεημοσύνη) der „Heiden“ (33,27f.) stehen in strikter antithetischer Beziehung zueinander; denn es soll ja gezeigt werden, daß die Falschchristen „schlimmer sind als die Heiden“ (33,9–11). Dementsprechend ist *mntna* in 33,27f. nicht als „Almosen“ (so Krause mit Verweis auf Mt 6,2f.), sondern eben als „Barmherzigkeit“ wiederzugeben. Auch die weitere Schilderung der Heiden (33,28–32: sie haben eine Ahnung vom wahren Gott [cf. Rm 1,20f; Clem. Al. Strom. V 135,3; etc.]) steht in gleicher Weise in striktem Gegensatz zur Darstellung der Falschchristen (33,11f: „sie suchen nicht nach Gott“).

⁵⁵ S. Anm. 52.

leumdung“, der „Schmähung“ und dem „Schimpf“ die Rede ist, denen der Pneumatiker im Verfolg des Logos ausgesetzt ist⁵⁶. – Wie man sich hier nun auch im einzelnen die Konfliktsituation vorstellen mag, deutlich ist jedenfalls, daß die Polemik von AuthLog gegen das Gemeindechristentum nicht bloß theoretischer Vergewisserung des eigenen Standpunktes dient. Vielmehr entstammt sie einer Situation heftiger Auseinandersetzung, der vielleicht sogar Gewaltmittel nicht fremd waren⁵⁷.

II. „Suchen und Finden“ als ein zentraler Disputationsgegenstand zwischen Kirche und Gnosis

Die Statik gemeindechristlichen Glaubens und die Dynamik gnostischen Suchens, die sich so als der Gegenstand der Polemik von AuthLog herausgestellt hat, ist kein isolierter Topos in der Auseinandersetzung zwischen gnostischem und kirchlichem Christentum. Die zentrale Bedeutung dieses Themas läßt sich bereits daran ablesen, daß Tertullian ins Zentrum seines Traktates *De praescriptione haereticorum* – der vielleicht bedeutendsten antignostischen Kampfschrift der Alten Kirche überhaupt – die *Zurückweisung gnostischer Berufung auf Mt 7,7b* („Suchet, so werdet ihr finden“) stellt (c. 7–14)⁵⁸. Denn diese Bibelstelle, so erfahren wir von Tertullian, führen die Gnostiker allerorten und ohne Unterlaß zur Begründung ihres Verhaltens im Mund: „*ubique convenio: quaerite et invenietis*“ (10,9); „*Quaerite et invenietis ubique meminerunt*“ (43,2). Aber auch die „Unsrigen“ – so die Klage des Tertullian – werden durch dies Wort zu gefährlichen Grübeleien angeregt (8,1; 9,6). So erklärt sich, daß Tertullian gerade dadurch den entscheidenden Angriff auf die häretische Gnosis und ihr über die kirchliche „Richtschnur des Glaubens“ hinausgehendes „Suchen“ zu führen sucht, daß er ihr das Recht der Berufung auf Mt 7,7b bestreitet. Diesem Befund bei Tertullian fügen sich die Aussagen anderer Ketzerbestreiter ein⁵⁹.

Die Bedeutung, die das derart kontroverse „Suchen“ für die Gnostiker selbst hat, kommt beispielsweise in den gnostischen „Dialogen“ sehr deutlich zum Ausdruck. Hier läßt das Lob, das der Soter den fragenden Jüngern aus-

⁵⁶ Cf. hier den Bezug der paulinischen Peristasenkataloge (vor allem 1Kor 4; 2Kor 11) auf die Situation der Verkündigung.

⁵⁷ Übertreibender Hinweis auf Gewalttätigkeit der katholischen Opponenten ist der gnostischen Polemik nicht fremd (z. B. *ApcPt* [NHC VII 3] 74,3–9).

⁵⁸ Cf. vor allem Tert. *praescr.* 8,2.4.7.11.15; 9,1.6; 10,7.9; 43,2.

⁵⁹ Einen kurzen Überblick über die Nachgeschichte von Mt 7,7 gibt: N. Brox, *Suchen und Finden. Zur Nachgeschichte von Mt 7,7b/Lk 11,9b*, in: *Orientierung an Jesus* (Festschr. J. Schmid 1973) 17–36.

spricht, erkennen, wie sehr für die Gnostiker dem „Suchen“ als solchem soteriologische Qualität eignet. So sagt der Soter nach der Sophia Jesu Christi: „Ich lobe euch, daß ihr wegen der großen Äonen fragt; denn“ – das eben wird durch solches Fragen sichtbar – „eure Wurzeln sind im Grenzenlosen“⁶⁰. Ebenso im Apokryphon des Johannes: „Er aber freute sich, als ich ihn fragte, und sagte: ‚Du bist selig zu einem Verständnis‘; auch hier beweist entsprechendes „Fragen“ Zugehörigkeit zum pneumatischen Geschlecht: „Du bist zu einer Betrachtung großer Dinge gekommen, wie sie andern schwer zu offenbaren sind“ (als Antwort auf eine Frage des Johannes)⁶¹. Ganz grundsätzlich spricht es der Christus der Pistis Sophia aus: „Wenn ihr nach allem mit Bestimmtheit fragt, so werde ich gar sehr jubeln, weil ihr nach allem mit Bestimmtheit fragt“ (119,27–30)⁶². Denn solches Fragen geschieht nicht „in der Art, wie die Menschen der Welt fragen“, sondern eben „in der Erkenntnis der Höhe“ (119, 17–19). Dieses Fragen hat Jesus gemeint, als er sagte: „Suchet, damit ihr findet“ (119,4–7); es beweist, daß der Fragende seinen Blick auf das Erhabene gerichtet hat. Deshalb kann auch dem Fragen als solchem Offenbarungsqualität zukommen: „Der, der fragt, ist auch der, der offenbart“ (Dialog des Soter)⁶³. Ein Beispiel dafür ist die wegen ihres Fragens in der Pistis Sophia häufig gerühmte Maria Magdalena: sie tritt zeitweilig in die Offenbarerrolle Christi ein (221,11ff).

So ist es nicht verwunderlich, daß – wie in AuthLog – die Aufforderung zum „Suchen“ häufig als das eigentlich gnostische Missionskerygma erscheint; und im Hinblick auf die Abwehrstellung zur Großkirche ist der polemische Unterton zu beachten, mit dem diese Botschaft vorgebracht wird. „Seid auf der Hut, daß euch niemand *irreführe* mit den Worten: ‚Seht hier‘ oder ‚Seht da!‘ Denn der Sohn des Menschen ist in eurem Innern. Folget ihm nach! Die ihn *suchen*, werden ihn finden. Geht also und *predigt* das Evangelium vom Reiche“ (Evangelium Mariae)⁶⁴. „*Verkündigt* ihnen . . . : ‚*Forschet* alle Zeit und laßt nicht ab, bis daß ihr die Mysterien des Lichtes findet . . .‘. Sagt ihnen: ‚Hütet euch vor den Irrlehren . . .‘“ (Pistis Sophia 181,24ff.). „Deswegen nun *verkündet* dem ganzen Menschengeschlecht: ‚Nicht laßt nach zu *suchen* Tag und Nacht, bis daß ihr die reinigenden Mysterien findet‘, und sagt dem ganzen Menschengeschlecht: ‚Entsagt der ganzen Welt‘“⁶⁵. – Zu dem Vorwurf von AuthLog, die Gegner hätten die „Einladung“ zwar gehört, aber nicht weiter „geforscht“, mag auch die

⁶⁰ SJC (BG) 106,14–19.

⁶¹ AJ (BG) 64,13–65,3.

⁶² Zählung nach der Übersetzung von C. Schmidt-W. Till, GCS 45²(1954).

⁶³ DialSot (NHC III 5) 126,9f.

⁶⁴ EvMar (BG) 8,15–22; cf. 18,18–21 sowie Lk 17,20f.

⁶⁵ PS 161,5ff; ähnlich 161,20ff; 164,21ff; 205,15ff; 227,21ff.

Parabel vom Perlenverkäufer Christus in den Petrusakten aus Nag-Hammadi-Codex VI herangezogen werden (3,1ff.). Die „Reichen“ hören zwar seinen Ruf: „Perlen, Perlen“, aber „sie fragten ihn nicht. Er seinerseits offenbarte sich ihnen nicht“ (3,11ff. 25ff.). Deshalb sind die „Reichen . . ., die es nicht für wert ansahen, mich zu fragen“, verworfen (11,27ff.). Anders die „Armen“, die um Belehrung über die Perle bitten (3,32ff.), sowie Petrus, der als Fremdling ihn nach einer Herberge fragt: sie werden auf den „Weg“ in die himmlische Stadt gewiesen (5,1ff.).

Die Kirche hat den Gnostikern, die sich für ihre Erforschung der in der christlichen Verkündigung beschlossenen Geheimnisse auf Mt 7,7b beriefen, entgegengehalten: Wir *haben* gefunden; seit Jesu Verkündigung bedürfen wir des Forschens nicht mehr; nun gilt es nur noch, die regula fidei festzuhalten⁶⁶. „Man muß suchen, bis man findet, und glauben, wenn man gefunden hat, und dann ist weiter nichts zu tun, als festzuhalten“ (Tert. praescr. 9,4). Weiteres Forschen entstammt nur der Häresie und führt nur zur Häresie⁶⁷. Dafür sollen die befehdeten Gnostiker als Beweis dienen: Sie „suchen zwar immer, aber finden niemals“⁶⁸. Die Kirche kann hier ebenso einseitig alles Gewicht auf das „Finden“ legen wie die gnostische Gegenseite auf das „Suchen“. Das eine veranschaulicht Irenäus, der das gnostische Leitwort Mt 7,7b⁶⁹ durch Jes 65,1 korrigiert: „Ich ließ mich finden von denen, die *nicht* nach mir suchten“⁷⁰, das andere Evang. Thom. graece, wo es heißt: „Es genüge dir, zu suchen und *nicht* zu finden“⁷¹. Beiden Opponenten geht es um dieselbe Sache: ein „beständiges“, unveränderliches Heilswissen; die einen sehen es bereits auf Erden realisiert (in der apostolischen Kirche, die im Besitz der von Christus geoffenbarten „Richtschnur“ ist); für die andern ist wirkliches „Finden“ erst im Eschaton möglich⁷². Insofern läßt sich – in vergrößernder Weise – die jeweilige Deutung des Wortes: „Suchet, so werdet ihr finden“ als *Maßstab für Nähe und Ferne zur kirchlichen Rechtgläubigkeit* ansehen. Dies Kriterium gilt unabhängig davon, ob das Thema „Suchen und Finden“ explizit zum Gegenstand der Polemik gemacht wird (wie es mit besonderer Deutlichkeit auf der einen Seite bei Tertullian und

⁶⁶ Z. B. Tert. praescr. 7,12; 13,1ff.

⁶⁷ Tert. praescr. 13,6.

⁶⁸ Iren. adv. haer. IV 9,3; II 27,2; Tert. praescr. 11,8f.

⁶⁹ Bei Irenäus s. II 13,10; 18,6; 30,2; cf. III 24,2.

⁷⁰ Iren. epid. 92; Hinweis von Brox (aaO. 27).

⁷¹ K. v. Tischendorf, Evangelia Apocrypha (1876) 144; Hinweis von Brox (aaO. 24).

⁷² Das schließt natürlich nicht aus, daß die Gnostiker dieses Eschaton kraft ihrer Gnosis bereits während des Erdenlebens antizipieren konnten. Doch war damit keineswegs das endgültige Eingehen in das Pleroma sichergestellt; cf. nur EvPh (NHC II 3) § 63 (Dg. 66.16–23).

Irenäus der Fall ist, auf der andern bei AuthLog), da es letztlich hinter allen kontroversen Einzelerörterungen steht. – Bemerkenswert ist hier die Zwitterstellung der ‚kirchlichen Gnostiker‘ Clemens und Origenes. So wehrt Clemens für häretisches Forschen in strom. I 51,5 das Recht der Berufung auf Mt 7,7 ab, nimmt es aber für eigenes, über den ‚einfachen Glauben‘ hinausgehendes Forschen in Anspruch. Auch Origenes reklamiert Mt 7,7 für sein Bemühen, bei der Erforschung der biblischen Schriften über die beschränkte Einsicht der kirchlichen simpliciores hinauszugehen. Dabei gerät er in eine Frontstellung, die der Frontstellung der von ihm befehdeten häretischen Gnosis gleicht: von den kirchlichen simpliciores mit Mißtrauen begleitet, muß er diesen seinerseits ihre fehlende Bereitschaft zum „Forschen“ zum Vorwurf machen: „Leute, die nicht imstande sind, den Sinn der Schriftstellen zu durchdringen, auch keine Mühe auf die Erforschung der Schrift verwenden wollen, obwohl doch Jesus sagt: ‚Forscht in den Schriften‘“⁷³.

III. Konsequenzen zum Verständnis der Auseinandersetzung

Das Gnosisbild der kirchlichen Ketzerbestreiter, das immer noch weitestgehend die moderne Gnosisforschung prägt, ist gerade auch dadurch gekennzeichnet, daß die gnostischen Häresien je mit einem bestimmten System identifiziert werden. Auf diese Weise können die Gnostiker, über deren äußere Ununterscheidbarkeit die Häresiologen sonst große Klage führen⁷⁴, dann leicht bekämpft werden: durch Herausstellung der Diskrepanz zur apostolischen Lehre, durch Bildung einer *successio haereticorum*, durch Erweis des heidnischen Ursprungs einzelner Mythologumena. Diese Darstellungsweise der Ketzerbestreiter läßt sich aber leicht als tendenziöses Konstrukt erkennen. Dazu braucht man nur die inneren Widersprüche ihrer Referate, deren Diskrepanz zu gnostischen Originaltexten sowie die zunehmende Verfestigung des gnostischen Systems als des Normaltyps häresiologischer Berichterstattung über die einzelnen Stufen der häresiologischen Tradition hin zu beachten⁷⁵. Doch führt allein schon die Berücksichtigung des hohen Stellenwertes, der der Aufforderung zum „Suchen“ in gnostischer Soteriologie und Hermeneutik zukommt, zur *Kritik am Gnosisbild der Häresiologen*. Denn in das Licht der Vorläufigkeit, in das mit der Aufforderung zu ständigem Suchen alle gegebenen Lösungen gerückt werden, kommen auch die Ergebnisse gnostischen Denkens selbst zu stehen. Darum

⁷³ Orig. c. C. V 16 (Übersetzung von P. Koetschau, BKV I 53). Ebenso: c. C. VI 7; Comm. Jo. frgm. XCIV.

⁷⁴ Z. B. Iren. adv. haer. I praef.; II 14,8; III 12,12; 15,2; 16,6,8; 17,4; V 26,2; 31,1; Tert. adv. Val. 1–5; carn. Chr. 1; Clem. Al. strom. VII 91,4; etc.

⁷⁵ S. K. Koschorke, Hippolyt's Ketzerbekämpfung und Polemik gegen die Gnostiker (1975) 33–55.

kommt den gnostischen Systembildungen – die übrigens gerade im Bereich der christlichen Gnosis nur *eine* unter den vielfältigen gnostischen Artikulationsmöglichkeiten darstellen – keineswegs der Rang einer ‚Superdogmatik‘ zu. Eher könnte man sie als *Momentaufnahmen* im stetigen Prozeß des ‚Suchens und Findens‘ verstehen ⁷⁶.

Als der Gegenstandsbereich, an dem sich solches Suchen vorzugsweise übte, erweisen sich für den gnostischen Christen primär jene Traditionen, die ihm mit seinem kirchlichen Gegner gemeinsam waren, in erster Linie also die *neutestamentlichen Schriften*. Deren Kommentierung ließen sich die Gnostiker längst vor den Katholiken angelegen sein ⁷⁷; ihren Sinn zu erklären, ist beispielsweise das Ziel der Predigt des gnostischen Missionars Petrus nach den Petrusakten (c. 20); aus den Schriften gewinnen die gnostischen Christen ihre spezifischen Einsichten. So erklärt Irenäus: „Dadurch nämlich, daß sie dunkle Stellen der Schrift erklären wollen . . ., haben sie sich einen andern Gott gebildet“ ⁷⁸; wieweit sich gnostische Theologie als Schriftdeutung darstellt, führen gerade auch die neuen Texte vor Augen. Über die Schriften disputieren die gnostischen Christen mit den Kirchenleuten ⁷⁹; aus den Schriften halten sie diesen „eine Menge von Parabeln und Fragen entgegen“ (Iren. adv. haer. II 11,2); fehlendes „Forschen“ in ihnen machen sie den Ekklesiastikern zum Vorwurf. So die Polemik von Testimonium Veritatis: „Warum . . . forschst ihr nicht nach diesen Mysterien, die um unseretwillen vorgebildet sind“ (im Hinblick auf die Maria-Elisabeth-Perikope) ⁸⁰; so die

⁷⁶ So erklärt sich beispielsweise, daß in gnostischen Texten Vorstellungen nebeneinander Platz haben können, die uns als schlechthin unausgleichbar erscheinen. – Wie mißlich es ist, in den Systemen der Gnostiker so etwas wie eine „regula“ zu sehen – so bezeichnet nämlich Iren. (adv. haer. IV praef. 2) das von ihm in I 1–8 mitgeteilte System –, führt das Beispiel des Tertullian besonders plastisch vor Augen. In seiner Polemik gegen die valentinianischen Opponenten seiner Umgebung sucht er diese nämlich auf das valentinianische System festzulegen, so wie er dieses von Irenäus kennt (Tert. adv. Val. 6ff. = Iren. adv. haer. I 1ff.). Dafür muß er sich von seinen valentinianischen Widersachern den Vorwurf gefallen lassen, sich selbst ausgedacht zu haben, was er über sie berichtet (5,1: „utique dicemur ipsi nobis finxisse materias“)!

⁷⁷ So haben wir in den 24 Büchern des Basilides über „das Evangelium“ den „überhaupt ersten Kommentar zu einem Evangelium . . .: kein katholischer Kirchenchrist hatte bis dahin ein Evangelium zum Gegenstand einer fortlaufenden Auslegung gemacht, und es hat auch noch eine erhebliche Zeit (sc. bis dahin) gedauert“ (H. Lietzmann, Geschichte der Alten Kirche I ⁴[1961] 307); so fällt der Johanneskommentar des Herakleon vor sein Gegenstück bei Origenes; etc.

⁷⁸ Iren. adv. haer. II 10,1; ebenso Orig. c. C. III 12; orat. 29,10.

⁷⁹ Z. B. Iren. adv. haer. IV 35,4; III 2,1; IV 41,5; V 9,1; Tert. praescr. 18; Clem. Al. strom. VII 96.

⁸⁰ TestVer (NHC IX 3) 45,19–22.

gnostischen Gegner des Irenäus: er wolle „fugere illam quae ex Scripturis Dominicis est probationem“ (Iren. adv. haer. II 35,4). Daß sich an der rechten Deutung der Jesusworte Leben und Tod entscheidet, schärft auch der Redaktor des Thomasevangeliums ein: „Wer die Erklärung (ἐρμηνεία) dieser Worte findet, wird den Tod nicht schmecken“⁸¹. – Die hier wirksamen Impulse – die Überzeugung, daß sich unter der spröden Oberfläche des Textes ein geheimnisvoller Sinn verbergen muß, der ständig neues Suchen erfordert – finden ganz analog bei dem ‚kirchlichen Gnostiker‘ Origenes schönen Ausdruck. So etwa in der Deutung von Ex 4,6f: „Zu erklären, wofür dies Zeichen Symbol sein könnte, ist schwierig und übersteigt unsere Fähigkeiten. *Aber da wir nicht vom Suchen ablassen dürfen* . . ., so möchten wir sagen . . .“ (Comm. Jo. XXXII 21). So bezieht auch Origenes Mt 7,7 auf das Forschen in der Schrift – ein Forschen, das prinzipiell keinen Abschluß kennen kann: „quoniam finis nullus est – quis enim terminus Dei sapientiae erit?“ (Hom. Num. 17,4). – Jedenfalls ist es im Hinblick auf den Gegenstand gnostischen Suchens höchst signifikant, daß Tertullian seine Diskussion von Mt 7,7 darauf hinauslaufen läßt, den Häretikern jegliches Recht der Berufung auf die Schriften abzustreiten (praescr. 15ff.). Dazu hat er freilich auch allen Grund: gingen doch die öffentlichen Schriftdisputationen mit den gnostischen Opponenten so aus, daß die Menge nach Hause ging, „ohne zu wissen, welche Seite für die Häresie zu halten sei“ (18,2). Darum die Anweisung für den Umgang mit den Häretikern: „Also nicht auf die Schrift hat man sich zu berufen und den Streit nicht auf ein Gebiet zu verpflanzen, wo entweder gar kein Sieg zu hoffen ist, oder ein unentschiedener oder ein zu wenig entschiedener“ (!)⁸².

Nicht minder wichtig – und im Hinblick auf die andauernde Schwierigkeit der Kirchenleute, die Häretiker als solche auszumachen, vielleicht noch bedeutender – ist die Tatsache, daß das *gnostische Suchen keineswegs auf Mitteilung resultierender Ergebnisse angelegt ist*. Testimonium Veritatis z. B. ist eine Schrift, der jegliche explizite Kosmologie oder spekulative Ableitung des Übels abgeht. Als einziges in dieser Richtung haben wir in 41,20–42,1 den großen Katalog mit zu *eigenem* Forschen anregenden Fragen wie: „Wer ist es, der ihn gefesselt hat, oder war, der ihn erlösen wird? Was aber ist das Licht, oder was die Finsternis? . . . Wer ist es, der der Pein bereitet, oder wer, der Schmerzen erleidet? Und wer ist es, der das verderbenbringende Fleisch hervorgebracht hat, und was aber ist die Vorsehung (οἰκονομία)?“ – Fragen, die sich der Pneumatiker nach der Überzeugung von Testimonium Veritatis selbst wird beantworten können. Auch der Redaktor des Thomasevangeliums etwa teilt nicht mit, welche ἐρμηνεία der Worte Jesu er gefunden hat. Solche

⁸¹ EvTh (NHC II 2) Log. 1. Auch hier wieder Mt 7,7b: Log. 94.92.2.

⁸² Tert. praescr. 19,1 (Übersetzung von H. Kellner, BKV I 24).

Verschwiegenheit der Gnostiker mag zum Teil durch das Wissen um die Unzulänglichkeit menschlicher Sprache⁸³ oder durch das Gefühl bestimmt sein, daß die eigene Erkenntnis gegenüber der Fülle der himmlischen Geheimnisse immer noch völlig ungenügend ist. So bestehen etwa die valentinianischen Zeitgenossen Tertullians – in striktem Gegensatz zu der ihnen stereotyp unterstellten Aufgeblasenheit – darauf, „selbst nichts zu wissen“ (adv. Val. 1), und manche von ihnen glauben, die himmlischen Geheimnisse allein durch „Schweigen“ realisieren zu können⁸⁴. Diese mangelnde Mitteilungsfreude kann aber auch – wie die Polemik der Epistula Jacobi mit unübertretbarer Schärfe zeigt – von der Prämisse bestimmt sein, daß äußere Belehrung als solcher Mangel sei; vielmehr habe der Pneumatiker kraft eigener „Fülle“ zu suchen und zu erkennen⁸⁵. „Oh ihr Elenden, . . . bis jetzt noch bringt ihr es fertig, *zuzuhören*, wo *ih*r doch reden müßtet . . .?“ (9,24 bis 31). In Epistula Jacobi führt dies zu der extremen Konsequenz, daß sich die Offenbarung des Soter bewußt in Widersprüchen vollzieht, deren Auflösung den gnostischen Jüngern überlassen bleibt⁸⁶. – Auch hier lohnt der Hinweis, daß sich bei den ‚kirchlichen Gnostikern‘ Parallelen aufweisen lassen. So wählt Clemens in seinen Stromateis absichtlich eine irreführende Anordnung und Ausdrucksweise, da sich „der, der mit Verstand zu forschen vermag“, ohnehin an das Gemeinte „erinnern“, zumindest aber auf den richtigen Weg geraten wird; diesen Weg dann auch selbst zu gehen, kann ihm ohnehin keiner abnehmen (strom. IV 4–7). Bemerkenswerterweise dient Mt 7,7 zur Rechtfertigung dieses Verfahrens (strom. IV 5,1.3). Mag nun bei Clemens das Gefühl ausschlaggebend gewesen sein, Perlen nicht vor die Säue werfen zu dürfen, so sah sich Origenes zu einem gleichartigen Verhalten zumindest *auch* durch die Notwendigkeit veranlaßt, sich vor einem möglichen Häresieverdacht zu schützen. Kettler⁸⁷ hat in seiner schönen Studie über De principiis gezeigt, wie Origenes in einer Reihe ebenso wichtiger wie kontroverser Fragen alternative Lösungen scheinbar gleichberechtigt zur Wahl stellt. Von diesen kann jedoch nach der Logik seines Systems nur eine

⁸³ Als besonders schönes Beispiel cf. ActPt. graece 39 (10).

⁸⁴ Tert. adv. Val. 9,1; Iren. adv. haer. IV 35,4.

⁸⁵ EpJac (NHC I 2) 11,10–17; 13,8ff; 2,30–35; etc.

⁸⁶ So 11,4–13; 3,12–25; 10,27–30 / 13,9–11; 5,1–3 / 7,13–16; 11,5f. / 12,9–13. Daß es sich hierbei um beabsichtigte Widersprüche handelt, ist zweifelsfrei; das zeigen schon die Klage des Petrus (13,26ff: „Manchmal ermunterst du uns zum Himmelreich, manchmal wiederum weist du uns ab“ etc.) sowie die darauf gegebene Antwort des Soter (13,36ff; vor allem 14,10–14: „Mißachtet folglich die Abweisung, wenn ihr sie hört; wenn ihr aber die Verheißung hört, dann jubelt um so mehr“).

⁸⁷ F. H. Kettler, Der ursprüngliche Sinn der Dogmatik des Origenes. BZNW 31 (1966).

– und zwar meist eine für orthodox gesonnene Leser anstößige – Lösung richtig sein, die aber ein Pneumatiker nach der Erwartung des Origenes auch als solche wird ausmachen können. Was sich hier bei dem kirchentreuen Origenes zeigt, gilt in weit höherem Maß noch für die Vertreter der häretischen (bzw. der als häretisch angefeindeten) Gnosis: die Gewißheit, daß der einzelne Pneumatiker zu eigenem Suchen befähigt ist, konnte Mitteilung über die Ergebnisse eigenen Forschens überflüssig machen. Und die Tatsache, daß die Bischofskirche bis ins 4. Jh. hinein erhebliche Schwierigkeiten hatte, die häretische Gnosis als solche zu identifizieren, wird zu einem nicht geringen Teil auf diesen Impuls der Gnostiker zu eigenem, stets erneutem „Suchen“ zurückzuführen sein.